



**A**

theater  
der stadt  
aalén

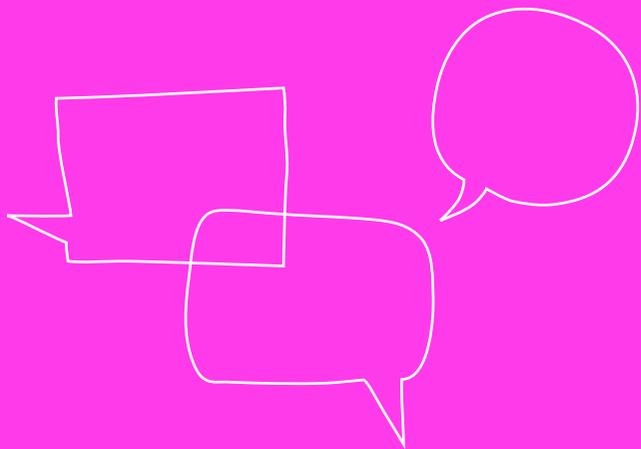
**AM LIEBSTEN  
ERINNERE ICH  
MICH AN  
DIE ZUKUNFT**  
DIE SPIELZEIT 2016/2017

# ERINNERUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT

## GESPRÄCHE ÜBER THEATER HEUTE UND MORGEN

Wo steht das Theater der Stadt Aalen und das Theater allgemein? Wie wünschen wir uns seine Zukunft?

Für eine Positionsbestimmung und Perspektiven haben wir drei Theaterpersönlichkeiten aus Baden-Württemberg getroffen, die unserem Haus über lange Jahre oder durch eine aktuell enge Zusammenarbeit verbunden sind.



„DAS THEATER  
ERFINDET  
SEINE ZUKUNFT IN  
DER GEGENWART“

**GESPRÄCH MIT FRIEDRICH SCHIRMER**

*Tina Brüggemann: Lieber Herr Schirmer, Sie kennen das Theater der Stadt Aalen von seiner Pike auf. Was sind für Sie die Highlights der vergangenen 25 Jahre, bzw. getreu unserem Motto „Am liebsten erinnere ich mich an die Zukunft“, was wünschen Sie dem Theater für die kommenden 25 Jahre?*

Das absolute Highlight, die eigentliche Sensation für mich ist, dass es das Theater gibt. 1991, in einem Moment, in dem konkrete finanzielle Belastungen im Zuge der Wiedervereinigung für Baden-Württemberg zu erwarten waren, sagt ein Gemeinderat: „Wir wollen ein eigenes, kleines, kommunales, tapferes Theater“, das finde ich großartig. Und für die Zukunft wünsche ich der Stadt und dem Theater, dass dies auch so bleibt. Dass sich die Aalener Theatertradition fortsetzt, der Enthusiasmus anhält für ein Theater, das streitbar ist, das umstritten sein darf, weil es genug Freunde hat, die seine Gegenwart gewährleisten.



*Friedrich Schirmer, geboren in Köln, ist Intendant und Dramaturg. Nacheinander wurde er von den Städten Esslingen, Freiburg, Stuttgart, Hamburg und 2014 erneut von Esslingen zum Intendanten berufen.*

***T.B.: Ist das Theater der Stadt Aalen (und sein Publikum) besonders offen gegenüber moderner Dramatik und neuen, experimentellen Theaterformen?***

Ja, das war genau die Chance dieser Neugründung. Wenn man mal von den privatwirtschaftlichen Anfängen unter Dejan Pari absieht, war dies wirklich eine Neugründung, bei der die KünstlerInnen fragen konnten: Wie definiert sich ein Theater und was kann es? Es gab nur sehr wenige Vergleichs- oder Bezugsrahmen und so konnte schon der Gründungsintendant sehr beherzt alles wagen, alles riskieren. Da hat das Theater der Stadt Aalen eine Vorbildfunktion in Baden-Württemberg. Ich war ja jetzt dreimal in der Findungskommission und es war erstaunlich, wer sich in all diesen drei Gelegenheiten beworben hat, bundesweit. Aalen ist auch so ein Theatermythos, ein Traum von einer kleinen, selbstbestimmten Theatereinheit, die eine theatrale Gemeinschaft mit ihrem Publikum bildet. Ein theatralischer David, der mit einer kleinen Steinschleuder erfolgreicher ist als der bestens ausgerüstete Goliath. David und Goliath: Da ist David die bessere Rolle und diese Rolle übernimmt das Theater der Stadt Aalen in nahezu wunderbarer Weise.

***T.B.: Das haben Sie schön beschrieben, dass auch die NachfolgerInnen es geschafft haben, diesen Stein aufzunehmen und weiterzurollen.***

Genau. Und auch für sich neu zu erfinden, neu zu definieren – und vielleicht auch den einen Stein aus der Hand zu legen und sich mit was anderem zu beschäftigen.

***T.B.: ...z.B. mit Forschergeist?***

Ja genau, Forschergeist in der Theatergegenwart! Ich mag das Wort Alltag nicht, vielmehr Gegenwart, was beschäftigt uns jetzt gerade? Wenn ich mir die zwei Nachfolgerinnen und das Nachfolgeteam anschau: Eine Grundvoraussetzung, um das Theater Aalen erfolgreich zu machen, ist dieser Enthusiasmus, diese unbestechliche

**„EIN THEATER MUSS  
SEINEM PUBLIKUM  
IMMER  
VORANSCHREITEN  
UND NIE  
HINTERHERLAUFEN.“**

Neugierde. Ich erlebe in diesen 25 Jahre Stadttheater Aalen vier verschiedene, lebendige Theater-Handschriften und das ist doch das Schönste, was man über ein Theater sagen kann. Damit hat das Theater immer wieder seine Zukunft in der Gegenwart erfunden.

**T.B.: Wo sehen Sie das deutsche Stadttheater allgemein in den nächsten 25 Jahren?**

Das kann ich gar nicht sagen und ich weiß auch gar nicht, ob ich das wirklich wissen möchte. Ich weiß nur, dass das Theater ein Gottesgeschenk ist. Es kann uns auf existentielle Fragen, von denen wir noch keine Ahnung haben, dass sie auf uns zukommen werden, vorbe-reiten. Uns lehren, mit all den Gefahren, die das Leben so bereithält, auf eine konstruktive, ja lebensbejahende Weise umzugehen. Trotz aller Erschütterungen, allem Grund zu Pessimismus, dem Leben mit einer optimistischen Grundhaltung zu begegnen. Oder anders gesagt: Das Theater ist in seinen Glücksmomenten kathartisch erlebbar, d.h. dass unsere menschliche Existenz es wert ist, von uns freudig und hoffungsvoll angenommen zu werden. Und in diesem Sinne hat die Stadt Aalen gesagt: „Wir brauchen das. Eine Stadt wird erst eine Stadt, wenn sie ein Theater hat.“

**T.B.: Welche Rolle kann und soll das Theater zukünftig in Europa spielen?**

Theater ist sozusagen eine europäische Erfindung, vor 2500 Jahren in Griechenland erfunden. Der Politiker Ödipus tritt vor sein Haus und stellt fest, dass Theben ein Problem hat. Er will es unbedingt lösen – bis er zu der Erkenntnis kommt, dass er selbst dieses Problem ist. Die Theater sind die Leuchtfeuer dieser öffentlichen Meinung, und das ist unsere Aufgabe als Theater: diesen öffentlichen Versammlungsraum wach und sein Feuer strahlend leuchten zu lassen. Und zwar in Aalen, wie in Esslingen und Stuttgart, das ist so wie Indras Netz: In jedem Knotenpunkt ist ein Diamant, der das Licht anderer Diamanten spiegelt.

**T.B.: Damit ist das Theater an eine demokratische Gesellschaftsordnung gebunden?**

Unbedingt! Theater ist ein zutiefst demokratisches Gruppenkunstwerk basierend auf dem Mannschaftsprinzip, das einen Kapitän hat und braucht. Das ist das demokratische Paradox. Und: Ein Theater muss seinem Publikum immer voranschreiten und nie hinterherlaufen. Das Publikum will überwältigt, das heißt ernst genommen werden, will, dass wir uns mit ihm auseinandersetzen. Man ringt miteinander und hat vielleicht am nächsten Tag eine lahme Hüfte, aber keine der beiden Seiten hat etwas aufgegeben oder verloren. Sondern man bemüht sich mit allen Kräften umeinander. Das ist unsere Aufgabe, das Publikum in Gegenden zu führen, wo sie vielleicht noch nie waren, auch auf die Gefahr hin, „Oh Gott, jetzt haben wir uns für einen Moment verlaufen“, ja, aber mit dem Theaterschiff wollen wir schließlich Indien entdecken und Amerika finden und nicht um Helgoland schippern.

**T.B.: Herr Schirmer, vielen Dank für das Gespräch.**



*Brigitte Dethier ist Regisseurin und Intendantin mit bald drei Jahrzehnten Leitungserfahrung im baden-württembergischen Kinder- und Jugendtheater in Esslingen, Tübingen und Mannheim und seit 2002 als Intendantin des Jungen Ensemble Stuttgart.*

## „BEGEGNUNGSORTE AUSBAUEN!“

**GESPRÄCH MIT BRIGITTE DETHIER**

**Winfried Tobias: Was macht das Theater als Medium heutig und aktuell?**

Wir sagen zwar immer, das Theater habe lange Reaktionsvorläufe, aber wenn ich mir Spielpläne, Rahmenprogramm und site specific-Angebote anschau, dann reagieren die Häuser doch ziemlich zeitnah auf aktuelle gesellschaftliche Geschehnisse. Was ich heutig und ausbaufähig für viele Theater finde, ist, dass sie ein Ort der Begegnung sein können, in den Aufführungen, aber auch in Formaten, in denen man mit den Künstlern, die das gemacht haben, ins Gespräch kommt. Man kann sich mit denen auseinandersetzen, Diskussionen führen, über die verschiedenen Weltentwürfe, die da auf der Bühne bestenfalls gemacht worden sind. Das finde ich gerade heute absolut dringend, weil ich glaube, dass der Gesellschaft Diskurs-Orte fehlen.

**„ICH WÜNSCHE MIR EIN  
GESUNDES GLEICHGEWICHT  
ZWISCHEN  
VERMITTLUNGSANGEBOTEN  
UND KUNSTPRODUKTIONEN.“**

**W.T.: Wie sieht das Stadttheater in 25 Jahren aus – und welche Rolle spielt das Kinder- und Jugendtheater dabei?**

Was ich mir vorstelle und wünsche, ist, dass gerade diese Begegnungsorte noch ausgebaut werden können. Ich würde mir wünschen, dass die Häuser, die manchmal erst abends erleuchtet werden, die oft mitten in der Stadt stehen, dass diese Räumlichkeiten breiter genutzt werden können und sich die Bevölkerung diese Orte noch mehr als ihre eigenen Orte erobern könnte – und damit fehlende Orte wieder besetzt.

Ich wünsche mir gleichzeitig ein gesundes Gleichgewicht zwischen dem, was wir an partizipativen Möglichkeiten und Vermittlungsangeboten leisten und den Kunstproduktionen, die wir auf die Bühne bringen.

Im Kinder- und Jugendtheater haben wir die Nähe zu unserem Publikum immer schon gehabt, schon im Produktionsprozess gibt es die

inhaltliche Begegnung. Was auch in 25 Jahren noch wichtig bleibt, ist ein respektvoller Umgang mit unserer Sparte von Seiten des Publikums. Ich erlebe in den letzten Jahren, dass oft Kinder und Jugendliche ins Theater kommen, die eigentlich nicht mehr wissen – oder noch nicht wissen, was Theater ist. Da kommt dann die beliebte Frage: „Wie lange dauert der Film...“ und dann kann man lächelnd Aufklärung betreiben; es gibt aber auch Begegnungen, die manchmal sehr despektierlich dem Kunstwerk auf der Bühne oder der Produktion gegenüber sind. Wenn man es dann schafft, in die direkte Auseinandersetzung mit ihnen zu gehen, auch wenn's mal eine schwierige Vorstellung war, dann gehe ich befriedigt aus dem Theater, weil das Gespräch dann etwas aufgefangen hat und ich merke, dass es Sinn macht, was wir tun.

**W.T.: Was fällt Dir zum Theater der Stadt Aalen ein und möchtest Du uns einen Wunsch mitgeben für die nächsten 25 Jahre?**

„Das kleinste Stadttheater Deutschlands“ ist ein Begriff, der sich mir eingepägt hat. Und was mir sofort einfällt, ist die räumliche Situation bei euch (im Alten Rathaus), wo man in eine Art Wohnzimmer Platz nehmen darf, bevor man ins Theater geht, was ich total schön finde. Diesen großen Tisch, Äpfel, da sind Bücher und es wird mit den begrenzten Möglichkeiten des Raumes ganz wunderbar umgegangen. Dazu noch bei der letzten Bühnenvereins-Sitzung, die in Aalen stattgefunden hat, ein engagierter Oberbürgermeister, der etwas will für dieses Theater. Wenn auf der Brachfläche am Bahnhof neue Räume entstehen, finde ich das super, weil ich zwar das „Wohnzimmer“ sehr liebe, aber die Spielstätte noch andere, theatrale Möglichkeiten kriegt.

**W.T.: Danke für das Gespräch.**



Prof. Dr. Elisabeth Schweeger, geboren in Wien, leitet nach Stationen u.a. als Intendantin am Schauspiel Frankfurt und bei den KunstFestSpielen in Herrenhausen (Hannover) seit 2014 die Akademie für Darstellende Kunst in Ludwigsburg.

„ICH SAGE JEDEM,  
DER DEMOKRATIE  
SEHEN MÖCHTE:  
„GEHEN SIE INS THEATER!““

**GESPRÄCH MIT  
PROF. DR. ELISABETH SCHWEEGER**

*Tonio Kleinknecht: Wir können nicht in die Zukunft sehen. Aber Sie bilden SchauspielerInnen und RegisseurInnen aus, die das Theater der Zukunft prägen. Was ist Ihnen dabei wichtig?*

In der Schauspiel- und Regieausbildung hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Es geht nicht mehr „nur“ darum, dass die Studierenden ihr Handwerk gut beherrschen, sondern dass sie weit darüber hinausgehen. Sie müssen von Anfang an darauf geeicht werden, dass sie einen ganz breiten Horizont entwickeln und das in die Arbeit integrieren. Das ist eine Folge der Digitalisierung und der Globalisierung, dass sich da die Formen verbinden, und dem muss man sich stellen. Insofern glaube ich, dass wir den jungen Leuten vor allem Neugierde und Offenheit beibringen müssen.

**T.K.: Neugierde worauf?**

Dass sie sich in der Bildenden Kunst umschauchen, dass sie schauen, was in der digitalen Kunst passiert, was passiert im politischen Raum, auf dem wirtschaftlichen Sektor und in der Wissenschaft. Das sind Terrains, die man kennen und erforschen muss. Die jungen Leute müssen wissen, wie und was sie recherchieren müssen. Also, dass Kunst nicht etwas ist, was man einfach so ausspuckt, sondern dass Kunst etwas mit Forschung zu tun hat.

**T.K.: Das heißt für mich auch eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Globalisierung. Was heißt es für ein Theater, wenn auf einmal Menschen aus allen möglichen Nationen dort arbeiten mit unterschiedlichen Schnittmengen schon der Sprachen, die sie sprechen. Was wünschen Sie sich von einem Theater der Zukunft?**

Das Theater exerziert schon seit Ewigkeiten die Vermischung, im Grunde genommen leben wir die Integration und das ist nicht neu. Die Welt vermischt sich, die Wirtschaft bestimmt diese Grenzauflösung. Im Theater wissen wir, dass wir von anderen Kulturen Inspirationen kriegen, und die auch brauchen, um uns selbst zu prüfen, um zu wissen, was wichtig ist. Ich sage jedem, der Demokratie sehen möchte: „Gehen Sie ins Theater, da sehen sie, dass Integration funktioniert, wenn man will.“ Es ist immer eine Frage des Wollens. In Frankfurt hatten wir ein multikulturelles Ensemble, da kann ich mich an einen Muslim erinnern, der ein Problem hatte, eine Frau zu berühren. Natürlich war das schwierig. Aber zumindest finden da Prozesse der Auseinandersetzung statt.

Der Kunstraum erlaubt eine Form von Anarchie, von Maßlosigkeit, die du im normalen Leben, im Alltagsleben, nicht hast. Das ist wie ein Labor, eine Versuchsanleitung. Und die kannst du dann wieder übertragen auf die Realität. Für mich war Theater immer eine Möglichkeit mit anderen Mitteln über gravierende Probleme nachzudenken.

**„KUNST IST NICHT ETWAS, WAS MAN EINFACH SO AUSSPUCKT, SONDERN HAT MIT FORSCHUNG ZU TUN.“**

**T.K.: Europa ist da im Moment eher auf einem anderen Weg...**

Wir haben im Augenblick vor lauter Angst einen Rechtsruck, der Angst und Bange macht. Da kann man nur sagen, wie kann sich die Geschichte so bitter wiederholen! Im Augenblick schmiert sich alles zu, es schmiert sich in eine angsterregende Verachtung des Menschen. Ich finde das fürchterlich, und ich weiß nicht, wie ich dem begegnen kann. Ich kann den Studierenden nur in der Ausbildung ein kritisches Potential an die Hand legen und hoffen, dass sie es richtig nutzen.

**T.K.: Was sollte sich ein Theater von einer Stadt zum Geburtstag wünschen?**

Eine Stadt muss sich meiner Ansicht nach wünschen, dass Kultur weiter da ist, weiter Bestandteil eines urbanen Gefüges ist, denn wenn die Kultureinrichtungen aus finanziellen Gründen geschlossen werden, sterben auch die wirtschaftlichen Möglichkeiten. Der Ort ist

dann einfach nicht mehr interessant! Ich wünsche mir, dass die Städte verstehen, dass diese Institutionen ein wesentlicher Beitrag sind nicht nur zur kulturellen Bildung, sondern zur kultivierten Bildung. Sie können dazu beitragen, Probleme aufzugreifen, mit denen der Alltag nicht zu Recht kommt. Ich glaube, die Kraft, die du über Kunst für gesellschaftliche Prozesse und Fähigkeiten des Zusammenlebens anbieten und entwickeln kannst, die muss eine Stadt nutzen. Kultur ist für mich keine freiwillige Leistung, es ist eine notwendige Leistung. Wie ein Tisch mit vier Beinen und das eine ist das Soziale, das andere ist die Bildung, das nächste ist die Kunst und das Vierte von mir aus die Wissenschaft und Forschung. Wenn du ein Bein absägst, gerät der Tisch in Schräglage.

*T.K.: Frau Schweeger, vielen Dank für das Gespräch.*